

Ein Joint mit Willy Brandt

„Die Zukunft der SPD“ ist eine Kunstaussstellung in Berlin

Vor acht Jahren, als das dringendste Thema in der Kunst das Verhältnis ihres zweitältesten Mediums, der Malerei, zu ihrem neuen Primärmedium, dem Bildschirm, war, lieferte die heute dreißig Jahre alte Underground-Galerie Zwinger in Berlin-Schöneberg einen der interessantesten Beiträge. „The Happy Fainting of Painting“ hieß die Ausstellung, die der Maler Gunter Reski und der Kurator Hans-Jürgen Hafner organisierten und die nicht nur mit ihrem kalauerhaften Titel vorführte, dass die Brillen, durch die man so komplexe Gegenstände wie „Die“ „Malerei“ in den Blick bekommen möchte, immer ein bisschen locker sitzen müssen.

Jetzt, da die Existenzfrage der Kunst sich zunehmend auf die Frage hin verschärft, was sie eigentlich vom Leben und der Politik unterscheidet, ist es vielleicht gar nicht so überraschend, dass dieselben Herren am selben Ort eine Ausstellung zur „Zukunft der SPD“ organisiert haben – was mindestens so lustig klingt wie der 2009 gegründete Arbeitskreis „Sozialdemokraten in der SPD“. Ein solcher Titel ist bereits die Show, weshalb es dann gar nicht so wichtig ist, wie gut die gezeigten Werke im Einzelnen sind. Den meisten der mehr als dreißig Teilnehmer scheint das auch egal zu sein. Deshalb wollen wir uns hier gar nicht lange aufhalten bei peinlichen Sprechhören, ermüdend im Nichts grüdelnden Videodialogen und larmoyant hingeschmierten Richtigkeiten. Gehen wir direkt zu den guten Momenten, die sich einerseits dort finden, wo die Kunst sich agitatorische Buchstäblichkeit erlaubt, und andererseits natürlich dahin, wo sie ihre Autonomie behauptet, indem sie ihr Material sprechen lässt.

Claus Föttinger etwa hat den alten Zeichenschrank der Galerie („so alt wie die SPD“, schätzt Galerist Werner Müller) in den Raum gerückt und Motive der Parteigeschichte zu Schubladenschildchen gemacht: Carlo Schmid neben Gustaf Gründgens als Faust, Annemarie Renger im Bonner Bundestag, Ke-



Foto: Zwinger-Galerie, Berlin/AV, Bild-Kunst, Bonn 2019

Heidi Specker: „Für die erst mal tragische verlorene Zukunft der SPD mit linken Grüßen an Hafner und Reski“, 2019

vin Kühnert unter einem zu „SOS“ verkürzten „JUSOS“-Logo. Auch der darüberhängende Lampion, genäht wie ein in die Länge gezogener Fußball, ist aus solchen Szenen geflickt, und auch wenn er von innen rot leuchtet, ist doch die Richtung, die sein Licht weisen wollen könnte, unklar.

Noch weiter entzieht sich Manfred Pernices Vitrine der Lesbarkeit, in der auf rotem Samt drei altmodische Krawatten die Buchstaben „SPD“ formen. Auf der Glashaube liegt, wie beiläufig abgelegt, ein roter „Air Berlin“-Kugelschreiber, auch so eine abgestürzte Arbeiterklassenutopie. Dazu passt die Krawatte aus rot-weiß gestreiftem Absperrband, die Natascha Sadr Haghighian, bekannt aus dem Deutschen Pavillon auf der Venedig-Biennale, aus einem hochkant an der Wand hängenden Papierschiffchen fallen lässt.

Deutlicher werden die zahlreichen Wahlplakate. Steffen Zillig hat gleich zwei geliefert, eins zusammen mit Christian Rothmaler. Es heißt „Programmsimulation“ und enthält tatsächlich ein kleingedrucktes Parteiprogramm mit Punkten wie „Die persönliche Datenhoheit wird Verfassungsrecht“, „Entwicklung einer leistungsfähigen, öffentlich-rechtlichen Suchmaschine mit transparenten Algorithmen“ oder „Der Jahresbeitrag für die BahnCard 100 reduziert sich auf 1000 Euro“ und „Die zweite Klasse wird abgeschafft“. Einen besonders denkwürdigen Vorschlag versteckt Initiator Gunter Reski neben einer Malerei der neuen SPD-Doppelspitze in ständig wechselnden Schrifttypen: „Demnächst / besser / ano / nyme / SPD / Vorsitz / Ende“.

Das Einzige, was in der Ausstellung nach oben schaut, ist ein rosalippiger Kevin Kühnert auf einem frisch gemalten Norbert Bisky. Nur steht seine Sturmfrisur offenbar nicht nur im Gegenwind blauer Farbspritzer, auch sein Blick schaut eher zweifelnd ins Weite.

Am Ende, Dialektik der Kunst, wirkt noch die am gründlichsten sich übers Thema beugende Arbeit wie eine Distanznahme. So ist das eigentliche Exponat dieser Ausstellung die SPD selbst, und tatsächlich kommen viele Parteimitglieder in die Galerie. Ganze Ortsvereine reisen an, dankbar, erzählt der Galerist, offenbar freuen sie sich über jede Erwähnung. Ratlos reisen sie ab. Denn hier ist sie natürlich auch nicht zu finden, die Zukunft der SPD. **KOLJA REICHERT**

„Die Zukunft der SPD“, Zwinger Galerie, Berlin, bis 22. Februar